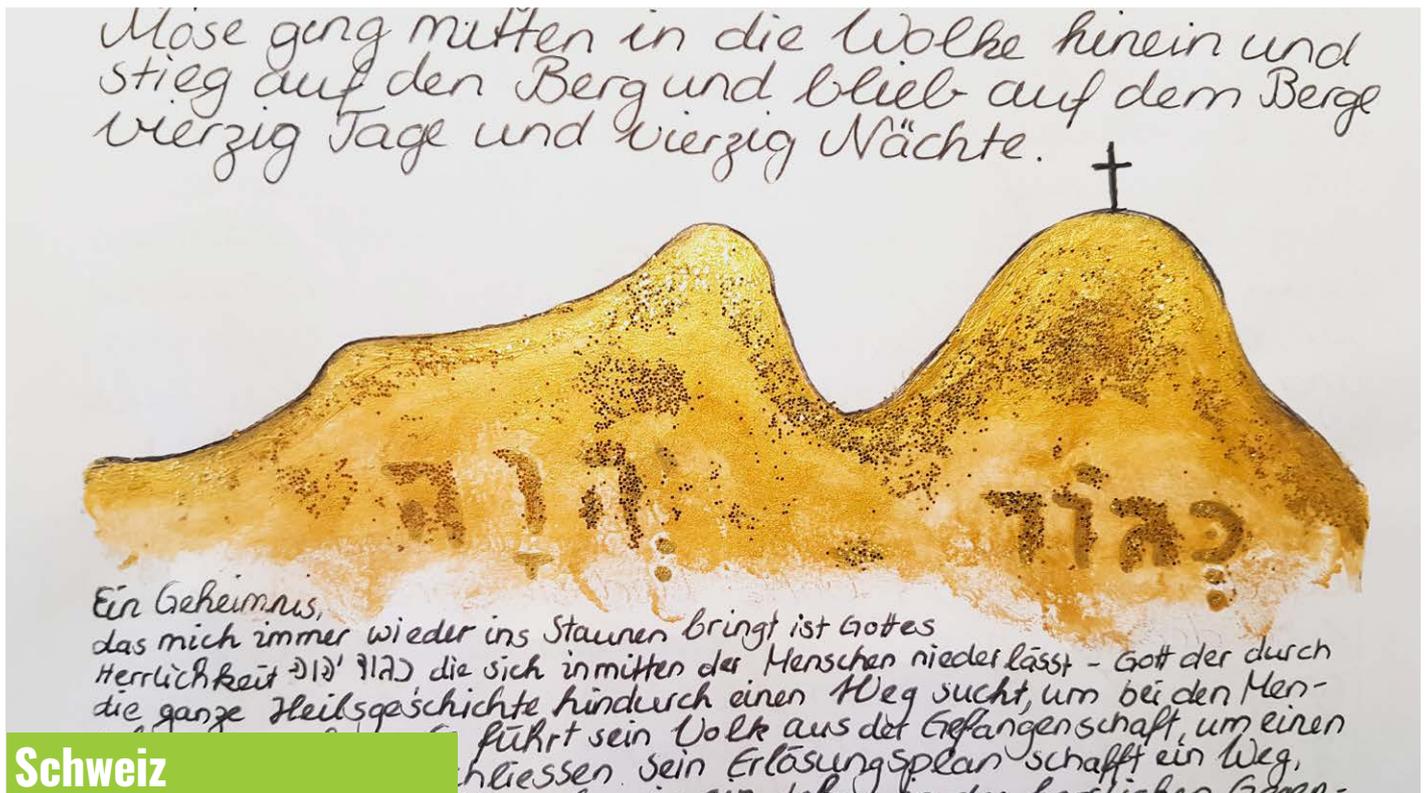


Der Corona-Bibel die eigene Handschrift geben

Das Projekt Corona-Bibel nimmt Fahrt auf. Rund 80 Prozent der 1189 Kapitel, die Freiwillige handschriftlich abschreiben, sind vergeben. Das Ergebnis soll auch im Internet zugänglich werden.



Schweiz

Projekt Corona-Bibel: Manche Teilnehmende illustrieren und kommentieren ihren Beitrag. | © zVg

Es war zunächst als Projekt für Menschen für die Stadt und Region St. Gallen gedacht. Doch als E-Mail-Anfragen aus anderen Gebieten im In- und Ausland eintrafen, kamen Pfarrer Uwe Habenicht und sein Team schnell von der geografischen Eingrenzung ab.

Interesse auch im Ausland

Jeder und jede wählt ein Kapitel der Bibel und schreibt es von Hand ab: Diese Idee, in einer Zeit von Isolation, Untätigkeit und Ungewissheit sich einer vermeintlich simplen Tätigkeit zu widmen, fand auf Anhieb Anklang. Inzwischen haben Habenicht und sein Team Kapitel der Bibel an Teilnehmende aus Bern und Zürich, aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein und sogar den USA vergeben. «Einzige Bedingung ist, dass man von Hand schreiben kann», sagt der reformierte Pfarrer und Initiator des Projekts, in dessen Team auch Mitarbeiter der katholischen St. Galler Citykirche sind.

Während es im effizienzgetriebenen Arbeitsalltag mit Copy-and-Paste und Scannen darum geht, Abschreibübungen zu vermeiden, steht beim Corona-Bibel-Projekt anderes im Vordergrund: «Es geht um Verlangsamung, Körperlichkeit und darum, in der neuen, aussergewöhnlichen Situation zu einem neuen Rhythmus zu finden», so Habenicht.

Individualität einbringen

Dass die Teilnehmenden beim Projekt mit ihrer eigenen Handschrift sprichwörtlich etwas von ihrer Individualität einbringen können, kommt nicht von ungefähr. Habenicht ist überzeugt, dass moderne Spiritualität ein gewisses Mass an Individualismus erfordert.

Für Habenicht war es aber wichtig, dass das Projekt nicht auf der Ebene des Individuellen bleibt. «Die Schreibenden können sich

als Teil von etwas wahrnehmen, was ausserhalb ihrer selbst liegt», sagt Habenicht. So sind die einzelnen Kapitel Beiträge zu einem grösseren Ganzen. Die Schreibenden verbinden sich im Projekt aber auch mit Vergangenheitem und Zukünftigem: Der Bibeltext stammt aus der Vergangenheit. In der Zukunft liegt die feierliche Übergabe des fertigen Werks an die St. Galler Stiftsbibliothek, wie es das Projekt vorsieht.

Hohelied war sofort weg

Bereits als sich der Lockdown abzeichnete, stellte Habenicht ein Projektteam zusammen und gleiste alles Nötige auf. Rund fünf Wochen später ist das Projekt auf gutem Weg. Rund 1000 Kapitel der Bibel sind an die Projektteilnehmer verteilt. Es sei klar gewesen, dass die verschiedenen Teile der Bibel nicht in gleichem Masse bekannt sind.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Für mehr Gelassenheit statt Schutzkonzepte

«Rahmen-Schutzkonzept der Schweizer Bischofskonferenz zur Durchführung öffentlicher Gottesdienste»: Was für ein Titel. Gemeint ist, unter welchen Bedingungen Gemeinden wieder zur gemeinsamen Feier der Eucharistie einladen dürfen. Doch auf den zweiten Blick schaut das eher wie eine Ausladung aus.

Aus dem Gottesdienstbesuch wird ein bis ins kleinste Detail vorgeschriebener «Sonntagsgang»: mit Anmeldung, da die Platzzahl beschränkt ist, Abstand halten schon auf dem Vorplatz, Eintritt in die Kirche durch eine betreute Schleuse, zugewiesenen Plätzen, sodass von Gemeinschaftlichkeit keine Rede sein kann. Die Kommunion durchorganisiert wie eine Passkontrolle und nach dem Gottesdienst wieder schnell nach Hause.

Noch stossender sind die Ausschlusskriterien: Alte und kranke Menschen sollen bitte zu Hause bleiben. Gerade sie, die bereits am stärksten unter den Einschränkungen leiden. Wäre es da nicht konsequenter, genau diese Gruppe einzuladen oder aber ganz auf Gottesdienste zu verzichten?

Bleibt das von vielen Katholikinnen und Katholiken geäusserte Bedürfnis, die Eucharistie feiern zu können. Erstens: Wie viele sind das? Zweitens: Ist das die Eucharistie in der Gemeinschaft, wie sie unsere Kirche als zentralen Teil des Glaubens kennt?

Die Bischöfe schlagen selbst Alternativen vor, die hier weitaus angebrachter sind: den Glauben im Alltag, in der Nachbarschaft leben, das Gebet, die Besinnung zu Hause. Dazu brauche ich keinen Onlinezugang und Desinfektionshüter an der Kirchentür.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Gottesdienste bleiben verboten

Die Schweizer Bischöfe haben ein Schutzkonzept für öffentliche Gottesdienste erlassen. Diese bleiben aber bis mindestens 8. Juni verboten.

Ausschlaggebend seien die geltenden staatlichen Vorgaben und insbesondere die Vorschriften betreffend Hygiene und physische Distanz, schreibt die Bischofskonferenz in ihrem am 27. April veröffentlichten Rahmen-Schutzkonzept.

Platzreservation empfohlen

So soll der Zugang zum Gotteshaus auf maximal ein Drittel seiner ordentlichen Besucherkapazität begrenzt werden. Um zu vermeiden, dass bei gut besuchten Gottesdiensten Gläubige vor dem Gotteshaus abgewiesen werden müssen, werden Anmeldeverfahren mit Platzreservationen empfohlen.

Gläubige, die krank seien oder sich krank fühlten, werden aufgefordert, dem Gottesdienst fernzubleiben. Und wer während des Gottesdienstes ein Unwohlsein verspüre,

solle die Kirche sofort verlassen. Bei der Durchführung von Gottesdiensten müssen zahlreiche Hygienemassnahmen beachtet werden (siehe Wortlaut des Schutzkonzeptes in den Amtlichen Mitteilungen der Kirchenzeitung).

Die Bischöfe empfehlen zudem, aufschiebbare Feiern wie Taufen, Erstkommunionfeiern, Firmungen und Hochzeiten zu vertagen.

Pfingsten ohne Gottesdienste

Am 29. April hat der Bundesrat über weitere Lockerungen der Corona-Schutzmassnahmen entschieden. Die Gottesdienste sind davon nicht tangiert und bleiben bis mindestens 8. Juni verboten. Das heisst: Zu Auffahrt und Pfingsten können keine öffentlichen Gottesdienste gefeiert werden. Über die dritte Etappe der Lockerungen entscheidet der Bundesrat am 27. Mai. (sda/rr)



Auch Kirchen werden vermehrt desinfiziert werden müssen. | © KNA

Fortsetzung von vorheriger Seite

Der Corona-Bibel ...

«Psalm 23, das Hohelied der Liebe, die Schöpfungs- und die Weihnachtsgeschichte waren wahnsinnig schnell weg», sagt Habenicht. Bei den wenig bekannten Geschichtsbüchern hätten die Schreiber sich erst kundig machen müssen, worum es darin geht.

Digitalisierung wichtig

Angesichts der bereits eingetroffenen Beiträge – teils mit eigenen Illustrationen und Kommentaren – wurde ihm klar, dass das

Projekt nicht nur als gedrucktes Exemplar öffentlich aufgelegt werden sollte, sondern auch die vollständige Digitalisierung wichtig wäre. Dies werde zurzeit mit Verantwortlichen der St. Galler Kantonsbibliothek abgeklärt.

Habenicht rechnet damit, dass bis Pfingsten rund 95 Prozent der Kapitel vorliegen werden. Falls der Fortschritt der Lockerungen des Lockdowns es zulässt, soll die Übergabe an die Stiftsbibliothek diesen Herbst erfolgen, spätestens aber nächsten Frühling.

Ueli Abt

Haus der Religionen braucht neue Geldquellen

Am Anfang gab es viele Unterstützer für das Haus der Religionen in Bern. Doch nun erweist sich eine nachhaltige Finanzierung als Knacknuss.

Das Haus der Religionen in Bern kämpft mit Finanzierungssorgen. Nach Angaben von Geschäftsführerin Karin Mykytjuk-Hitz ist es dabei auch ein wenig Opfer seines eigenen Erfolgs. «Hauptproblem ist, dass die Ansprüche der Öffentlichkeit ans Haus in den letzten Jahren stetig gestiegen sind», sagt Mykytjuk-Hitz.

Anfang 2020 hat sie die Geschäftsleitung übernommen. Als man 2014 begonnen habe, hätten eine Handvoll Leute mitgewirkt. Heute beschäftige das interreligiöse Haus 17 Personen, um den Erwartungen mit diversen Aktivitäten, so etwa Führungen und Workshops, nachzukommen. In der Anfangszeit sei das Haus vielleicht etwas überfordert worden. Man habe zu wenig Zeit gehabt, sich um die Finanzierung zu kümmern.

Preisgeld nicht nachhaltig

Zur Finanzierung habe ursprünglich auch Preisgeld beigetragen. So wurde das Haus etwa für die Förderung von Frauen im Migrationsbereich ausgezeichnet. «Nachhaltig ist das aber nicht», so Mykytjuk-Hitz. Hingegen seien die zahlreichen Mitglieds-spenden nachhaltig. Für diese sei man sehr dankbar.

Nun aber, nachdem diverse An-schubfinanzierungen auslaufen, braucht es neue Quellen. Diese zu finden, erweist sich als echte Herausforderung. Denn für nicht kostendeckende bestehende Projekte gebe es vergleichsweise wenige Fördertöpfe. «Das



Haus der Religionen: Preisgelder reichen nicht zur Finanzierung. | © Regula Pfeifer

Staatssekretariat für Migration spricht Geld für Pilotprojekte, nicht aber für jene, die es schon gibt», so Mykytjuk-Hitz.

Man müsse aber auch sehen, dass sich der Anteil der selbst erwirtschafteten Erträge erfreulich entwickelt habe: Während das Haus der Religionen am Anfang zu 100 Prozent aus Fremdgeld finanziert war, könne es inzwischen knapp die Hälfte selbst erwirtschaften.

Abbau kein Thema

Ein Abbau des Angebots oder gar von Stellen ist für Mykytjuk-Hitz derzeit kein Thema. Im Gegenteil denkt die Geschäftsführerin eher an einen Ausbau – des Angebots. So etwa könnten künftig Kochkurse angeboten

werden – womit wohl auch ein neues Publikum angepeilt werden könnte. Auch könnten Angebote wie Workshops oder Führungen moderat verteuert werden. «Es gibt diverse Schräubchen, an denen man noch etwas drehen kann», so Mykytjuk-Hitz.

Hoffnung auf öffentliche Hand

Die Geschäftsführerin hofft insbesondere, dass die Beiträge der öffentlichen Hand aufgestockt werden. Die Bedeutung des Hauses sieht sie in der Förderung des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalts in einer multikulturellen Schweiz – auch wenn diese Wirkung nicht in einem monetär messbaren Output greifbar gemacht werden könne.

Ueli Abt

Covid-19 und die Bischofswahl in Chur

Das Warten auf den neuen Bischof von Chur könnte durch die Corona-Pandemie verlängert werden.

Das Churer Domkapitel mit maximal 24 Domherren ist ein wichtiger Player im Wahlprozedere des künftigen Bischofs von Chur. Den aktuell 23 Domherren obliegt die Aufgabe, aus einer vom Vatikan erstellten Liste mit drei Kandidaten den neuen Oberhirten der Diözese Chur zu wählen.

Mindestens bis zum 8. Juni verunmöglicht das vom Bundesrat erlassene Verbot der Versammlung von mehr als fünf Personen eine Zusammenkunft der Domherren.

Doch auch nach diesem Datum könnten Schutzmassnahmen zu Covid-19 die Wahl gefährden.

Viele ältere Domherren

Insgesamt sind etwa 14 Domherren über 65 Jahre alt, sieben sind über 80. Was gilt, wenn sie ihr Heim nicht mehr verlassen dürfen, weil sie unter Quarantäne gestellt werden? Damit eine Wahl gültig ist, müsste mindestens die Mehrheit der Mitglieder

des Domkapitels anwesend sein. So schreibt es das Kirchenrecht in Canon 119 vor. Aktuell wäre die Präsenz von zwölf Domherren nötig. Was heisst: Es dürfen nicht mehr als elf Domherren verhindert sein.

Gäbe es Alternativen zur einer Wahlsitzung mit physischer Präsenz? Eine Briefwahl sei weder vom Kirchenrecht noch in den Statuten des Domkapitels vorgesehen, sagte eine gut informierte Quelle zu kath.ch. Eine Wahl im Rahmen einer Videokonferenz hält sie für unmöglich. Voraussetzung für eine Wahl ist, dass der Heilige Stuhl die Dreierliste präsentiert. Wann dies geschieht, ist unklar.

Barbara Ludwig

Rubrik

Freiburger Studientage online

Statt in der Aula Magna der Universität Freiburg finden die diesjährigen Freiburger Studientage online statt. Die Tagung mit dem Titel «Wachet und betet. Spiritualität, Mystik und Gebet in Zeiten politischer Unruhe» war auf 17. bis 19. Juni angesetzt. Wegen der Corona-Pandemie kann sie nicht vor Ort durchgeführt werden, teilen das Studienzentrum für Glaube und Gesellschaft und das Institut für Ökumenische Studien der Theologischen Fakultät Freiburg mit. Auf eine Durchführung wird aber nicht verzichtet. Im Mai und Juni wird jede Woche eine Reihe von Videovorträgen zur Verfügung gestellt. (bal) (Bild: Universität Freiburg | © Barbara Ludwig)



Geld von der Glückskette für Caritas

Bislang hat die Glückskette über 27 Millionen Franken im Rahmen der Corona-Aktion gesammelt. Rund 1,5 Millionen Franken davon gehen an Caritas Schweiz. Dies bestätigte Anna Haselbach am 17. April gegenüber kath.ch. Sie ist beim Hilfswerk für die Medien- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Caritas Schweiz sei gemeinsam mit dem Schweizerischen Roten Kreuz mandatierte Partnerin der Glückskette für Katastrophen im Inland und ein langjähriges Partnerhilfswerk der Glückskette. (gs)

Ausland

Pells Umgang mit Missbrauch

Die Justizministerin des australischen Bundesstaates Victoria hat grünes Licht gegeben: Die Ergebnisse der staatlichen Missbrauchskommission zum Umgang von Kardinal George Pell mit Beschwerden über sexuellen Missbrauch dürfen veröffentlicht werden. Wegen des Missbrauchsprozesses gegen Pell waren die Kapitel des 2017 veröffentlichten Abschlussberichts der Kommission unter Verschluss gehalten worden. Sie habe ihrem Amtskollegen in der Zentralregierung in Canberra, Christian Porter, mitgeteilt, dass nach dem Freispruch des Kardinals keine Einwände mehr gegen eine Veröffentlichung der geschwärzten 60 Seiten bestünden, sagte Jill Hennessy am 27. April australischen Medien. (kna)

Das Erzbistum Boston entsendet Priester mit einer besonderen Mission in Krankenhäuser. Sie sollen auf Intensivstationen Corona-Patienten ohne Überlebenschance die Krankensalbung spenden. Für den besonderen Einsatz stehe ein Team von 30 dafür geschulten Seelsorgern unter 45 Jahren und ohne Vorerkrankungen bereit, hiess es aus dem an der US-Ostküste gelegenen Erzbistum. 45 Krankenhäuser auf dem Gebiet des Erzbistums sind bereit, den Seelsorgern Zugang zu den Totkranken zu ermöglichen. (kna)

Priester gehen zu Corona-Kranken

Das Erzbistum Boston entsendet Priester mit einer besonderen Mission in Krankenhäuser. Sie sollen auf Intensivstationen Corona-Patienten ohne Überlebenschance die Krankensalbung spenden. Für den besonderen Einsatz stehe ein Team von 30 dafür geschulten Seelsorgern unter 45 Jahren und ohne Vorerkrankungen bereit, hiess es aus dem an der US-Ostküste gelegenen Erzbistum. 45 Krankenhäuser auf dem Gebiet des Erzbistums sind bereit, den Seelsorgern Zugang zu den Totkranken zu ermöglichen. (kna)

Vatikan

Rosenkranzgebete gegen Pandemie

Papst Franziskus hat Katholiken weltweit im Mai zu Rosenkranzgebeten gegen die Corona-Pandemie aufgerufen. Angesichts der Einschränkungen solle man das häusliche Gebet wiederentdecken, schrieb das Kirchenoberhaupt in einer Botschaft vom 25. April. Die Verbundenheit als «geistliche Familie» könne helfen, «diese Prüfung zu überwinden», so der Papst. Der Mai wird im katholischen Brauchtum als Marienmonat begangen; traditionell finden vielerorts Rosenkranzgebete statt. (cic) (Bild: Rosenkranz beten | © Oliver Sittel)



Frauen in der Priesterausbildung

Kardinal Marc Ouellet, Präfekt der Bischofskongregation im Vatikan, hat sich für eine stärkere Beteiligung von Frauen an der Priesterausbildung ausgesprochen. Es gebe viele Möglichkeiten, die Frauen in den Prozess einzubeziehen, sagte er der Vatikan-Zeitschrift «Donne Chiesa Mondo» (Mai-Ausgabe). In theologischen, philosophischen, aber auch in spirituellen Fragen könnten sie Teil des Ausbilderteams sein. (cic)

Social Media

Wieso ins Restaurant, aber nicht in den Gottesdienst?

Öffentliche Gottesdienste bleiben in der Schweiz auch nach den jüngsten Lockerungen der Corona-Schutzmassnahmen verboten. Der bundesrätliche Entscheid entzweit auch die User des Facebook-Kanals von kath.ch.

Roman Fiabane hält die Strategie des Bundesrates für inkonsequent. Museen dürften öffnen, «obwohl sich die Leute dort ziemlich unkontrolliert bewegen». In einer Kirche hingegen sassen die Leute bei stark beschränkter Platzzahl auf markierten Plätzen und blieben auch dort.

Auch Christine Bachmann äussert Unverständnis: «Wieso kann man ins Restaurant, aber nicht in den Gottesdienst, das verstehe ich nicht ...» Andrea Lib pflichtet ihr bei: «In Restaurants und Bars sitzt man deutlich näher. Bundesrat, denk nach!»

Lukas S. Brühwiler präsentiert eine wirtschaftspolitische Erklärung: «Der Restaurantbesuch ist für die Wirtschaft viel wichtiger als der Gottesdienstbesuch. Und wenn die Lockerung gestaffelt erfolgen muss, so kommen die geldwerten Interessen vor den ideellen ohne nennenswerten Geldwert.»

Martina Branke relativiert das Verbot: «Jeder Akt der Nächstenliebe ist Gottesdienst.» Wer glaube, Gottesdienst finde nur mit dem Priester in der Kirche statt, habe nicht verstanden, «was es bedeutet, Christ zu sein». Josef Berens verteidigt es. Gott dürfte kaum «Wohlgefallen» an Gottesdiensten haben, «wenn damit auch nur ein Funke von Corona-Risiken verbunden ist». (bal)

Zitat

«Ich denke, ein Grossteil der Gesellschaft, auch der Bundesrat, hat eine panische Angst vor dem Sterben. Es darf nicht gestorben werden, ohne dass man alles zur Verhinderung gemacht hat. Darum geht's.»

Ludwig Hasler

Der Schweizer Philosoph Ludwig Hasler sagt im Interview mit «NZZ am Sonntag Magazin» (26. April), was er über die Massnahmen gegen das Corona-Virus denkt.

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider